



Prolog

»Herzlich willkommen! Willkommen in der Schweißböde!«

Die stämmige Epsalerin lächelte breit. Manch einer hätte sie wohl weniger freundlich *fett* genannt, so, wie Ohm Santarin es in diesem Augenblick gedanklich tat. Den Anblick fand Santarin schlicht abscheulich. Das Lächeln wirkte so freundlich wie ein angreifender Okrill, der seinen schwer verwundeten Herrn vor einer Horde Marodeure verteidigte.

»Sie wundern sich, warum Dodo da Sralan«, wieder sah man ihr Lächeln auf dem Holoschirm, gepaart mit einem gönnerhaften Anheben der eigenen Hände, als bete die Epsalerin die eigene Genialität an, »warum *ich selbst* den nun folgenden Beitrag anmoderiere, obwohl ich als Direktorin von LepsoLive doch nun wirklich Besseres zu tun haben müsste?«

Dodo da Sralan war ebenso breit wie hoch und strahlte die Anmut eines wrackten Würfelraumers aus. Ihr Bild schrumpfte und wanderte in theatralisch genau bemessener Absicht in das linke hintere Eck von Ohm Santarins Holoschirm. Wie auch ins linke hintere Eck von Millionen anderen Holoschirmen auf ganz Lepso.

Den so gewonnenen Platz füllte eine graue, öde Wüstenlandschaft, über der Hitzeschlieren wogten. Irgendwo am Horizont bewegten sich plumpe Kreaturen, die nur schattenhaft zu sehen waren. Gleichzeitig ertönte ein dumpfer, leise im gerade noch für die meisten Völker hörbaren Bereich vibrierender Akkord. Eine positronisch erzeugte Animation zeichnete die Konturen eines optisch nicht erkennbaren Energieschirms nach.

»Die Schweißböde«, kommentierte Dodo da Sralan mit bebender Stimme. »Der widerwärtigste, gefährlichste, tödlichste, heißeste Platz auf unserem hübschen und zugegebenermaßen überall sehr warmen Planeten.« Sie legte eine kleine Pause ein, wohl um ihren Zuschauern die Zeit für die hier einkalkulierten Lacher zu gönnen.

Ohm Santarin sah allerdings keinen Grund, an dieser Stelle zu lachen. Er empfand Dodos Theatralik schon immer als übertrieben und von jeder seriösen Berichterstattung weit entfernt. Vielleicht war aber genau dieser Umstand das Geheimnis ihres Erfolgs.

Der junge Kolonialarkonide schwamm im Pool, der den größten Teil der Grundfläche seines Schlafzimmers ausmachte, und dachte darüber nach, dass er Dodo da Sralan noch nie hatte leiden können. Sie war sogar für epsalische Verhältnisse ein fettes Weib.

Der Pool war nur eine der Annehmlichkeiten seiner Wohnung, die er von einem exzentrischen Topsider übernommen hatte, der darin Fische und Algen ge-

züchtet hatte – seine Nahrungsmittel. Der Topsider war Gesundheitsfanatiker gewesen und früh an Vitaminmangel erkrankt, der seine Knochen hatte brüchig werden lassen.

Es hatte Tage gedauert, nach seinem Tod den Pool zu desinfizieren und die Bakterienstämme zu vernichten, die hartnäckig in allen noch so winzigen Ritzen genistet hatten. Santarin war davon überzeugt, dass eben diese Kulturen seinen Vermieter endgültig ins Jenseits befördert hatten.

Ohm Santarin, den ein ungnädiges Schicksal von seiner Heimat Sadik nach Lepso verschlagen hatte, räkelte sich im angenehm temperierten Wasser und gab sich seiner Lieblingsbeschäftigung hin: Er schaute LepsoLive. Wie ständig, hatte er vor wenigen Tagen seiner Freundin gegenüber eingestehen müssen. Eine stupide, sinnlose Handlung. Genau passend zu dem, was der Sensationssender zumeist bot.

»Wer von Ihnen hat die Schweißböde schon einmal besucht?«, dröhnte Dodo da Sralan unterdessen. Sie lachte gekünstelt. »Ich weiß es. Niemand.« Sie hob den Arm und winkte. Die wulstigen Wurstfinger streckten sich.

Eine Geste, die Ohm Santarin an der geistigen Gesundheit der Direktorin seines Liebblingssenders zweifeln ließ.

»An dieser Stelle auch ein *Hallo* an alle, die von außerhalb Lepsos zuschauen. Sie sollten unseren Planeten wirklich einmal besuchen. Hier gibt es für jeden etwas. Und nicht überall ist es so heiß und so widerwärtig wie in der ...« Ein Trommelwirbel hämmerte aus den Akustikfeldern, so laut, dass sich die Wasseroberfläche vor Ohms Augen kräuselte. »... Schweißböde! Womit wir beim Thema wären!«

Komm zur Sache, dachte Ohm, holte tief Luft und tauchte unter. Unter Wasser hielt er die Augen offen, genoss die blitzenden Reflexe der Wärmelampen, die mit ihrem ultravioletten Licht die Temperatur im Pool stets genau auf Körpertemperatur hielten.

Ohm Santarin liebte nur warmes Wasser. Auch so etwas, das seine Freundin Acsais überhaupt nicht leiden konnte. *Warmduscher* nannte sie ihn und *Wüstenmolch*.

Acsais ... Sie war ein verwöhntes Weib. Vielleicht sollte er sie abservieren. Wenn sie nur nicht so gut gebaut wäre und diesen körperlichen Pluspunkt nicht so perfekt in Szene setzen würde ... Vor seinem inneren Auge blitzte ihr Bild auf, wie sie die festen, üppigen Brüste aus durchsichtigen Schleiertüchern wickelte, den Stoff keck über die steil aufgerichteten Warzen rieb.

Ohm Santarin erreichte den Poolboden, schlug einen Unterwassersalto in perfekter Körperbeherrschung, stieß sich mit beiden Beinen ab und schoss wie ein Pfeil in die Höhe. Er durchbrach mit Kopf, Schultern und Brustkorb die Wasseroberfläche, saugte tief die Luft ein und kippte nach hinten über. Beim Aufprall schwappte Wasser über die Ränder auf den Marmorboden.

Sofort huschte ein tellerförmiger, nur wenige Zentimeter hoch aufragender Reinigungsrobot herbei und saugte die Nässe auf. Zurück blieb blitzblanker Marmor.

Die Maschine surrte ebenso rasch, wie sie aufgetaucht war, wieder in die Klappe unter dem breiten Bett.

Noch während Ohm über Acsais nachdachte und daran, ob er sich eine andere Gespielin zulegen sollte, zog das Programm von LepsoLive ihn wieder in seinen Bann. Mehr noch als das. Es fesselte seine Aufmerksamkeit.

Anscheinend hatte es tatsächlich einen Grund, dass Direktorin da Sralan diesen Nachmittagsbericht persönlich amoderte, wie sie in ihrer grenzenlosen Selbstüberschätzung großspurig angekündigt hatte. Es war nicht nur ein Trick, um einer der üblichen Belanglosigkeiten einen falschen Anschein von Bedeutung zu verleihen.

»... unser aller ehemaliges Oberhaupt, das vor unserem geliebten Thakan Aerticos Gando das Sagen auf Lepso hatte!«

Ohm Santarin verfluchte den Umstand, dass er in den letzten Sekunden nicht zugehört hatte.

Dodo da Sralans Abbild machte dem Gesicht Platz, das vor einigen Jahren noch jeder auf Lepso gekannt hatte: Die tief in den Höhlen liegenden Augen, die breite Nase, der gekünstelt blasse Teint über den dezent geschminkten Lippen ... das war Flakio Tasamur, der ehemalige Staatschef von Lepso.

»Hier sehen Sie eine Archivaufnahme, liebe Freunde«, erklärte Dodo da Sralan. »Flakio Tasamur herrschte bis vor fünf Jahren als Thakan und Vorsteher des Staatlichen Wohlfahrtsdienstes über unseren Planeten. Sein Tod ist bis heute nicht geklärt. Ein geheimnisvolles Rätsel umgibt sein Ende. Nach ihm ...«

Geheimnisvolles Rätsel, dachte Ohm Santarin. Das war typisch für Dodo – sie schimpfte sich Journalistin und wusste offenbar nicht, dass Rätsel per se geheimnisvoll waren.

Er hörte nicht länger aufmerksam zu, während die Epsalerin einige Worte über den ehemaligen Thakan verlor. Ohm Santarin kannte Flakio Tasamur nur allzu gut. Sie beide teilten ein dunkles Geheimnis. Besser: Sie *hatten es geteilt*. Schließlich war Flakio Tasamur längst tot, gestorben in den Wirren der Machtübernahme durch Aerticos Gando, seinen Nachfolger.

Oder?

Was in aller Welt brachte die fette Dodo dazu, Tasamur zu erwähnen, noch dazu in einem Bericht über die Schweißböde?

»Sie fragen sich wohl, meine lieben Zuschauer in Orbana und anderswo, was in aller Welt mich dazu bringt, Flakio Tasamur zu erwähnen, noch dazu in einem Bericht über die Hölle von Abanfü?«

Fast wäre Ohm ein Schauer über den Rücken gelaufen, aber nur fast. Seine erste Assoziation, dass die Direktorin von LepsoLive anscheinend seine Gedanken gelesen hatte, schob er als völlig abwegig von sich. Es war Zufall gewesen. Nichts als Zufall.

»Nun red schon, Weib«, murmelte er, während er dem Poolrand entgegenschwamm, sich dort abstützte und jene Sensortaste drückte, die den Boden um einen halben Meter anhub, damit er bequem stehen konnte und das Wasser ihm nicht weiter als bis zum Halsansatz reichte. Tausende Liter Flüssigkeit wurden in Sekunden völlig geräuschlos in die Fluträume unterhalb des Schlafzimmers gesaugt.

»Die Antwort will ich Ihnen geben, noch vor der Werbepause!« Sie ließ ein dröhnendes Lachen folgen, als sei ihre Bemerkung der spitzfindigste Scherz in der Geschichte von LepsoLive gewesen. »Unsere Robotdrohnen erhalten, wie Sie hoffentlich wissen, jede Woche für vier Stunden Einflug in den Hochsicherheits-trakt der Schweißöde. Ja – nur LepsoLive ist es erlaubt, live von den Zuständen im sichersten Gefängnis der Galaxis zu berichten, denn *das Leben ist nicht zu überbie-ten!*«

»Ich kenne euren Wahlspruch«, murmelte Ohm Santarin und tippte nervös mit der Kuppe des rechten Zeigefingers immer wieder auf die Wasseroberfläche, verfolgte das Ausbreiten der winzigen, kreisförmigen Wellen.

»Verbrecher und Mörder tummeln sich in der Schweißöde unter dem Energieschirm. Vergewaltiger, Kinderschänder, galaktische Syndikatsgründer und Feinde des Staatlichen Wohlfahrtsdienstes. Die Regierungen vieler Planeten schicken ihren Abschaum dorthin, um ...«

Das war einer der Gründe, warum Ohm Santarin die fette Epsalerin verabscheute. Sie ging ihrem Hang nach Theatralik und ausuferndem, sinnlosem Geschwafel hemmungslos nach und quälte ihre Zuschauer damit.

»Doch kommen wir zur Sache«, unterbrach Dodo da Sralan sich selbst. »Unsere Drohnen zeichnen fantastische, überwältigende Bilder auf!«

Wieder ertönte jener düster-vibrierende Akkord.

Der Holoschirm zeigte eine typische Gasse der Schweißöde – eng, verwinkelt, schmutzig – und ein Bild, dessen Gewalttätigkeit kaum noch zu überbieten war. Eine humanoide weißhäutige Frau umklammerte einen muskulösen Arkoniden ... doch der konnte ihr keinen Schutz mehr bieten. Eine lange Metallstange durchbohrte beide in Brusthöhe. Der Mörder hielt das eine Ende seiner improvisierten Waffe noch in der Hand; das andere ragte blutverschmiert aus dem Rücken des Arkoniden.

Doch auf diese Szene achtete Ohm nicht im Geringsten. Er starrte die Gestalt an, die neben dem Mörder stand.

»Sehen Sie ihn an!« Dodo da Sralans Stimme klang triumphierend und durchdringend wie das Prasseln eines Wasserfalls. Aller Wahrscheinlichkeit nach waren bestimmte Frequenzen positronisch verstärkt. »Es gibt keinen Zweifel! Das ist unser ehemaliger Thakan Flakio Tasamur. LepsoLive hat damit eines der größten Rätsel der neueren Politikgeschichte gelöst. Wir müssen nicht länger darüber rät-

seln, wie Tasamur starb. Denn er lebt! Und er ist Insasse in der Schweißöde, dem schrecklichsten, tödlichsten, widerwärtigsten Gefängnis der Galaxis!«

Das hatten wir schon, dachte Ohm Santarin und schloss die Augen.

Ein akustischer Befehl dämmte die Lautstärke des Trividsenders und aktivierte gleichzeitig die Unterwasserdüsen, die Schulter- und Rückenbereich sanft massierten.

Ohm genoss die Massage und dachte darüber nach, dass Flakio Tasamur noch am Leben war.

Eine miese Entwicklung.

Eine verdammt miese Entwicklung.

Der Gedanke, dass der ehemalige Thakan im ausbruchsichersten Gefängnis von ganz Lepso eingesperrt war, tröstete ihn nicht.

Tasamur lebte, und das war schlimm genug.

Wenn er sich darüber hinaus entschloss, die falschen Dinge am falschen Ort auszulaudern, konnte das für Ohm Santarin höchst unangenehme Konsequenzen nach sich ziehen.

Er kletterte aus dem Pool und ging zum Kommunikationsterminal, um Acsais eine Nachricht zukommen zu lassen. Sie mochte eine Nervensäge sein, die ihn beschimpfte und kein Verständnis für ihn aufbrachte, aber sie besaß einen atemberaubenden Körper, der Ablenkung und Entspannung versprach.

Und wenn er zurzeit etwas brauchen konnte, dann Ablenkung. Er musste Tasamur und die düsteren Gedanken an die Vergangenheit aus dem Kopf bekommen. Nichts bot sich dafür besser an als Acsais und ihre Schleiertücher.

Tropfnass und nackt trat er vor das Terminal. Der kleine Reinigungsroboter wischte hinter ihm her, saugte gurgelnd Wasserpfützen auf.

Unvermittelt baute sich direkt vor Ohm ein flackerndes Holo auf.

Die Vorrangschaltung griff, und aufgrund *höchster Priorität* des Gesprächspartners wurde jede Privatsphäre für nichtig erklärt. Das Holo stabilisierte sich ohne Vorwarnung; eine mehrfach codierte, zerhackte und über nicht verfolgbare Relais verlaufende Bild-Sprechverbindung.

Ohm Santarin, Mitglied der UHB, der Unabhängigen Hilfsorganisation für Bedrängte, stand nackt vor den Blicken seines Chefs Ronald Tekener. Neben Tekener saß auf einem eleganten Metallstuhl eine zweite Person, die Ohm sofort erkannte.

Fast jeder hätte sie sofort erkannt.

Atlan, der unsterbliche Arkonide. Lordadmiral der USO. Einer der ältesten und engsten Freunde des berühmten Perry Rhodan.

Zum ersten Mal sehe ich ihn, und er wiederum sieht wesentlich mehr von mir, als zu wünschen wäre. Ohm Santarin schob die Hände vor den Schritt.

Er ahnte, dass nicht nur der ehemalige Thakan Tasamur ihm in den nächsten Tagen und Wochen Probleme bereiten würde.

Erstes Buch

Ohm Santarin

7. – 12. März 3102

Spitzfindigkeiten in Quinto-Center

Das Spiel hat eben erst begonnen.

Ein allzu typischer Kommentar meines Extrasinns. Daran änderte auch die Tatsache nichts, dass es der Wahrheit entsprach.

Das Spiel hat eben erst begonnen.

Der Planet Lepso, der Leiter der Schwarzen Garde, Artemio Hoffins, die Tyarez ... all das würde mich noch lange beschäftigen.

»Woran denkst du?«, fragte Decaree Farou, meine persönliche Assistentin und gelegentliche Stellvertreterin.

Wir saßen in der Zentrale von Quinto-Center, dem 62 Kilometer durchmessenden, ausgehöhlten Asteroiden; die gigantische Zentralkugel, die das Schaltzentrum der USO bildete, war eine mit Technik überfrachtete Umgebung, die dem Auge kaum etwas Angenehmes zu bieten hatte. Mit Ausnahme von Decaree.

»Was werde ich schon denken?«, gab ich eine wenig geistreiche Antwort. Ich hatte schon spitzfindigere Formulierungen gefunden, doch im Moment war mir nicht nach einer interlektuelle Unterhaltung zumute.

Ich wandte mich von dem Bildschirm ab, über den unablässig Datenkolonnen liefen, die ich in den letzten Minuten angestarrt hatte, ohne sie wirklich wahrzunehmen. Da Decaree schwieg, fuhr ich fort: »Mein angeblicher Tod auf Lepso ist noch nicht lange her, und seit ich dort die ersten Spuren der ...«

»Ja, ja«, unterbrach Decaree und schüttelte sich. »Die Tyarez. Gruslige Gestalten. Lebende Häute, die sich um Opfer schließen, notfalls deren Gestalt mit Gewalt verändern und ...«

»Sie schließen sich um *Wirte*«, verbesserte ich.

Sie winkte ab. »Weißt du, Atlan, ich bin wirklich aufgeschlossen für allerhand außerirdisches Leben, teile noch nicht einmal die Abneigung, die viele gegen Arachnoiden hegen. Diesen Ekel kann ich überhaupt nicht nachvollziehen. Spinnen sind doch hübsche und faszinierende Tiere, ganz abgesehen davon, dass sie darüber hinaus auch noch ziemlich nützlich sind.«

Und du machst dir Gedanken darüber, dass du spitzfindiger formulieren könntest?, meldete sich der Logiksektor. *Hast du das gehört? Sie sagte »ganz abgesehen davon, dass sie darüber hinaus auch noch ziemlich«. Eine solche Anhäufung von Redundanzen ist wirklich bemerkenswert.*

Ich ignorierte den Sarkasmus und kümmerte mich lieber um Decaree. »Manche hegen auch Abneigung gegen die Elukarianer.«

Meine Assistentin hob fragend die Augenbrauen.

»Ihre Haut ist voll transparent. Man sieht die Adern, die grün oszillierendes Blut transportieren, ebenso das Muskelgewebe und die filigranen Knochen. Besonders interessant wird das im Bereich der Verdauungsorgane, denn die Elukarianer nehmen nur lebendige Nahrungsmittel zu sich, die sie unzerkaut hinunterschlingen. Die Tiere – übrigens spinnenartige Kreaturen, deshalb dachte ich gerade daran – leben noch einige Stunden im Magen-Darm-Trakt. Man kann ihren Todeskampf optisch mitverfolgen. Ein Schauspiel, das ich das Vergnügen hatte, mehrfach zu beobachten.«

Decaree verzog angewidert das Gesicht.

»Viele halten das für barbarisch, aber es hat die Elukarianer nicht davon abgehalten, auf dem Gebiet von schöngestiger Literatur und Kunst extrem produktiv zu sein. Die Autoren Elukarias sind berühmt dafür, die größte Abenteuerserie ihres gesamten Spiralarms zu verfassen. Die pseudodokumentarische Darstellung der Reisen eines Elukarianers durch die Galaxis. Kriege, Liebe, Politik ... Wenn ich mich nicht irre, zurzeit etwa 24.000 Folgen. Die Serie erscheint seit 450 Jahren. Stell dir das vor! 450 Jahre! Ein gewaltiger Aufwand. Und die Elukarianer drucken immer noch auf Papier.«

»Papier?« Sie ging auf meine Witzelei ein. »Das Universum hat wirklich Wunder über Wunder zu bieten.«

Sie bot einen sehr reizenden Anblick. Eigentlich den besten, seit ich vor meinem Aufbruch nach Lepso unsere gemeinsame Bettstatt verlassen hatte.

So etwas dachtest du eben schon. Und ich ahne, wo dieses Gespräch mit deiner Stellvertreterin enden wird.

Dieser dezente Hinweis des Extrasinns wäre nicht nötig gewesen. Das war mir auch ohne seine Hilfe klar.

Denn das Spiel begann gerade erst ...

Wir wechselten in eine etwas angenehmere Umgebung. Allerdings in eine andere, als mir vorschwebte.

»Ich habe meine Kompetenzen ein wenig überschritten«, erklärte Decaree und lächelte. »Oder besser gesagt, ich habe sie aus rein egoistischen Gründen ausgenutzt, um mir einen Vorteil zu verschaffen.«

»Dir?« Ich ahnte bereits, worin dieser *Vorteil* bestand. Ich sah es in ihren blitzenden Augen, die heute grün leuchteten; ein Effekt, den sie durch den Einsatz perfekt geschliffener Kunstlinsen erzielte. Decaree war Terranerin, und zwar die hübscheste, die ich in der langen Zeit gesehen habe, seit ich dieses Volk kenne.

Eine sehr lange Zeit.

Die hübscheste Terranerin aller Zeiten, kommentierte der Extrasinn bissig. *So spricht ein verliebter Narr.*

Verliebt?, wies ich diese ungeheure Anschuldigung spöttisch ab.

Wieso sollte gerade Decaree die Hübscheste sein? Und nicht vielleicht die Mona Lisa? Oder eine der vielen anderen, mit denen du im Lauf der Jahrhunderte auf Terra das Bett geteilt hast? Nur weil sie die Aktuelle ist?

So etwas verstehst du nicht. Logik ist nicht alles.

Und das sagst du gerade zu deinem Logiksektor.

Ich war es gewohnt, mit meinem Extrasinn zu diskutieren – was sich meist als fruchtlos erwies – und gleichzeitig eine verbale Unterhaltung zu führen.

»Nun ja«, meinte Decaree, »der Vorteil kommt genauer gesagt uns beiden zugute.«

»Na, da bin ich aber gespannt.«

Wir schwebten in einem Antigravschacht aufwärts. Sehr weit aufwärts. Da wir uns in raschem Tempo bewegten, schätzte ich, dass wir uns bereits mehr als zwei Kilometer von der Zentrale entfernt hatten, dem Rand des ausgehöhlten Asteroiden entgegen.

»Was glaubst du?« Sie kaute auf ihrem Zeigefinger, legte den Kopf leicht schief und sah mich von unten her an. Eine neckische, provozierende Gestik.

»Ist das eine philosophische Frage? Also ich habe jede Menge Glaubensrichtungen kennen gelernt. Alleine auf deinem Heimatplaneten existieren ...«

Sie boxte mir gegen die Schulter. »Was *vermutest* du, wohin ich dich führe?«

Ich dachte nach. Ganz sicher führte dieser Weg weder zu ihrem Privatquartier noch zu meinem. Auch keiner der botanischen Gärten oder eines der sonstigen Erholungszentren kam in Frage. In dieser Richtung lagen technische Zentren, Lagerhallen und ... Natürlich! »In eine Extrem-Trainingshalle.«

Sie schnalzte mit der Zunge. »Bingo!«

»Weißt du überhaupt, was dieses Wort bedeutet?«

»Mir ist nicht nach Sprachforschung zumute, Herr Lehrmeister.«

Ich hob die Schultern und setzte dennoch zu einer Erklärung an. »Es bezeichnete ursprünglich ein altterranisches Spiel, übrigens die Urform des heutigen Djake. Dabei kam es darauf an ...«

Sie schlüpfte aus ihrem bunten T-Shirt und schlang es mir von hinten um den Hals. »Lehre mich lieber andere Dinge«, hauchte sie.

»Wie du meinst.« Ich blickte ihr in die Augen. »Allerdings frage ich mich, ob es deiner Autorität als meiner Stellvertreterin dienlich wäre, wenn dir irgendwelche Untergebenen über den Weg laufen, während du halb nackt deine ganz entzückenden Brüste präsentierst.«

»Entzückend?«, brauste sie auf. »Etwas anderes fällt dir nicht ein, wenn ...« Sie straffte ihren Oberkörper.

Ich zupfte ihr T-Shirt von meinen Schultern, streckte den Arm und schleuderte es in den abwärts gepolten Teil des Antigravschachts. Rasend schnell verschwand es unter uns.

Sie blickte dem Kleidungsstück nach. »Ich sagte dir doch, dass ich meine Kompetenzen in unverschämter Weise ausgenutzt habe. Dieser ohnehin wenig frequentierte Bereich von Quinto-Center ist evakuiert, und den Extrem-Trainingsraum, den du so messerscharf als unser Ziel erkannt hast, habe ich etwas umstrukturiert. Die Holoerzeuger und Schwerkraftprojektoren schaffen eine ... hm ... etwas andere Umgebung als gewohnt.«

»Ich bin gespannt.«

»Das kannst du auch«, versicherte sie mir. »Und jetzt raus hier!«

Sie packte mich an der Hand, und gemeinsam *hüpfen* wir aus dem Antigravschacht. Wir hatten die Zielebene erreicht.

Ein menschenleerer Korridor erstreckte sich vor uns. Nüchterne Bauweise herrschte vor. Alle paar Schritte erhellten in die Decke versenkte Lichtquellen den Korridor schattenlos. Hin und wieder zweigten Türen ab.

Es hätten die Meisterwerke terranischer Künstler aus zwölf Jahrhunderten die Wände des Korridors schmücken können, ohne dass ich mich einen Deut darum geschert hätte. Sogar die von meinem Extrasinn so pointiert ins Spiel gebrachte Mona Lisa hätte gegen den Anblick der halb nackten Decaree keine Chance gehabt. Höchstens altarkonidische Kunstwerke aus ...

»Hier«, riss mich Decaree aus den müßigen Gedanken und ergänzte: »Honigkuchenpferd.«

Ich sah sie sprachlos an.

Das Schott zu dem von ihr präparierten Trainingsraum schob sich leise zischend beiseite. »Ich habe in deiner Abwesenheit Terranische Literatur des zwanzigsten Jahrhunderts studiert. Eines der damals populärsten Werke war die Geschichte eines jungen Zauberers ...«

»Du hast das Schott mit einem Passwort versiegelt,« fuhr ich dazwischen.

Sie grinste und huschte in den Raum. Ich folgte.

Und staunte nicht schlecht.

Über uns schien ein glutroter Vollmond. Wir standen auf einer von sanftem Gras bewachsenen Hochebene, über die warmer, schmeichelnder Wind wehte. Vor uns fiel ein Tal steil ab, ehe sich das Gelände in Form eines zerklüfteten Hochgebirges schätzungsweise hundert Meter entfernt wieder erhob. Über uns kreiste in der Nacht ein Adler und stieß einen krächzenden Jagdruf aus.

Die Illusion war nahezu perfekt. Der Rasen fühlte sich zu echt an, um holografischer Natur zu sein – offenbar hatte Decaree einen Techniker tatsächlich Kunstrasen auslegen lassen. Die Berglandschaft samt Vollmond und Flugtier hingegen bestand aus raffinierten Projektionen.

Doch das konnte die Stimmung und Atmosphäre nicht vermiesen.

Erst recht nicht, als Decaree sich gekonnt ihrer Hose entledigte.



A T L A N

Christian Montillons Schriftstellerei begann mit einem Coco Zamis-Roman, der beim Zaubermond-Verlag Ende 2003 veröffentlicht wurde. Danach ging der 1974 geborene Autor konsequent seinen Weg und verpflichtete sich für den Bastei-Verlag. Er schreibt heute nach wie vor Romane für die Hefromanerien „Professor Zamorra“, „Jerry Cotton“ und „Maddrax“. In die Herzen der PERRY RHODAN-Fangemeinde hat er sich mit seinen spannenden ATLAN-Romanen geschrieben. Mit dem im August 2006 erschienenen Doppelband Nr. 2346/2347 feierte Christian Montillon seinen Einstand als PERRY RHODAN-Teamautor.